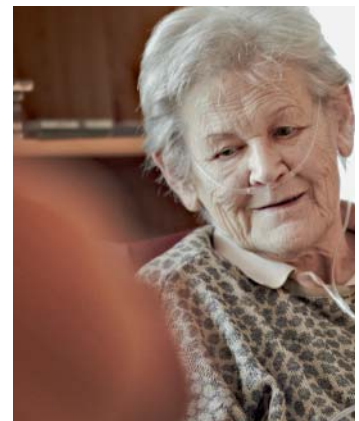
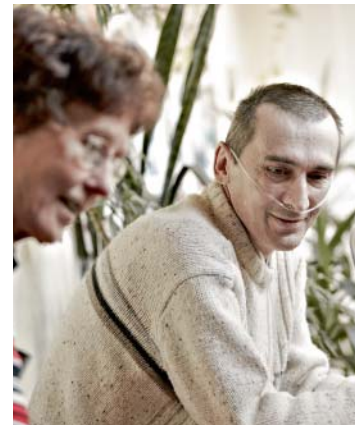


NR. 3 lebensfreude



„Jetzt hab ich den Opa und die Oma nimmer ...“

Kinder am Leben und Sterben teilhaben lassen – Krankheit, Sterben und Tod sind Bestandteile des Lebens. Auch Kinder können und sollen dies erfahren und innerhalb der Familie im Miterleben wie auch im Abschiednehmen unterstützt werden.

Unser Sohn Daniel – heute acht – war in der Zeit der Krankheit und des Sterbens seiner Großeltern immer mit eingebunden. Ich habe ihn mitgenommen, mit ihm gesprochen, seine Fragen in der für ihn angemessenen Weise zu beantworten versucht und war beeindruckt von seinem Interesse und seiner Selbstverständlichkeit, mit denen er diese für ihn neuen Erfahrungen bewältigte.

Daniel war drei als mein Vater gestorben ist. Daniel und sein Opa waren ganz eng miteinander verbunden und sind es immer noch. Papa war vor seinem Tod zehn Wochen im Krankenhaus und bis zum Schluss konnten wir nicht glauben, dass er sich nicht mehr erholen würde. Lange wusste niemand, was er hat. Für Husten, Fieber und den sichtlichen körperlichen Verfall wurde keine eindeutige Ursache gefunden. Erst

HOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit
Caritas



Jahren stark weiter entwickelt, diese Lebendigkeit wollen wir auch mit Farben unterstreichen. Daneben wollen wir die Regionalität deutlicher betonen: Ehrenamtliche leisten in allen Regionen Salzburgs großartige Arbeit, die regionalen Initiativen konnten fest verankert werden. So wollen wir den Titel unserer Zeitschrift „Lebensfreude“ weiterhin als Anspruch und Ansporn für unsere Arbeit sehen, um Menschen in ihrer letzten Lebensphase zu unterstützen, sowie Freude und Lebensqualität zu ermöglichen.

Die Planungen zum neuen Tageshospiz nehmen mittlerweile immer konkretere Gestalt an: In der Nachbarschaft des bestehenden Tageshospizes fanden wir in einem ehemaligen Wirtschaftsgebäude der Familie Radauer einen idealen neuen Ort für den Verein und konnten die dafür nötigen Verhandlungen führen, um in Zukunft genügend Platz für die Hospizarbeit zu haben. Durch Investitions- und Spendenzusagen konnte der Vorstand der Hospiz-Bewegung Salzburg beschließen, mit Planung und Umsetzung des neuen Gebäudes zu beginnen. Ein ganz großer Traum kann damit wahr werden. Wenn alles nach Plan läuft, können wir Ende dieses Jahres Planung und Einreichung abschließen, in der ersten Hälfte des Jahres 2012 mit dem Bau beginnen und etwa Mitte 2013 das neue Gebäude beziehen.

Für die Finanzierung von Einrichtung und fachspezifischer Ausstattung benötigen wir dringend Sponsor/innen und Spender/innen. Wir bitten Sie, uns darin finanz- und tatkräftig zu unterstützen, damit es gelingt, noch mehr betroffenen Menschen eine gute, menschliche und qualitätsvolle Hospiz- und Palliativbetreuung mit möglichst hoher Lebensqualität zukommen zu lassen.

*Dr. Maria Haidinger
Obfrau*

Liebe hospizbewegte Leserinnen und Leser!

Unsere Wünsche und Vorstellungen reichen auch über die Zeit nach dem Tod hinaus, und selbst wenn es uns nicht mehr direkt betrifft, so doch den Umgang mit den Angehörigen, indem sie deren Trauer und Verlustverarbeitung mit bestimmen können. Und auch hier stellt sich die Frage: Welche Gedanken machen wir uns persönlich dazu und worüber kommen wir mit den uns nahestehenden Menschen ins Gespräch? Diese Ausgabe der „Lebensfreude“ will die Erfahrungen mit dem Sterben zur Sprache bringen und „einfach mal darüber reden“, was nach dem Tod eines geliebten Menschen auf Angehörige zukommt. Gerade die Erfahrungen einer Bestatterin machen deutlich, wie hilfreich es ist, auch darüber offen miteinander zu reden.

Im heurigen „Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit“ laden wir herzlich ein, am Salzburger Hospiztag, am 5. Oktober 2011 zum Thema „Herzessache Ehrenamt“ in den Austausch zu kommen, um sich mit der ehrenamtlichen Hospizbegleitung als mitmenschliche Begegnung auf gleicher Augenhöhe und zentraler Säule der Hospizarbeit zu befassen.

Wie Ihnen sicher nicht entgangen ist, hat sich das Erscheinungsbild unserer Zeitung geändert. Die Hospiz-Bewegung Salzburg hat sich in den letzten

leben und sterben



sehr spät wurde eine Autoimmunerkrankung festgestellt. Obwohl diese Diagnose sehr ernst war, waren wir froh, dass wir überhaupt wussten, was die Ursache seiner Symptome war.

Im Krankenhaus haben wir ihn regelmäßig, fast täglich besucht. Daniel habe ich immer mitgenommen. Für seinen Opa waren diese Besuche lebenswichtig und für Daniel von großer Bedeutung.

Die Therapie war sehr aufwendig und belastend für meinen Vater. Die Ärzte meinten, er hätte gute Chancen, wenn er die nächste Woche übersteht. Eine Woche nach Diagnosestellung ist er gestorben. Am letzten Tag seines Lebens wollten wir eigentlich in den Urlaub fliegen, als wir vom Krankenhaus die Nachricht bekamen, dass Papa auf die Intensivstation komme, weil er so schwach sei und so schlecht atme. Ich und Daniel sind hingefahren und heute weiß ich, dass er da bereits in der Sterbephase gewesen ist. Natürlich hat Daniel viele Fragen gestellt, auch ob der Opa wieder heimkommen würde. „Ich weiß es nicht“, hab ich gesagt. Es ist mir so schwer gefallen, ihn loszulassen. Aber irgendwann, um neun Uhr abends bin ich auf den Balkon gegangen und hab mit meinem Vater innerlich gesprochen: „Papa, wie immer du dich entscheidest, es ist für mich o. k.“ Drei Stunden später

starb er. Am Morgen war meine große Sorge, wie ich jetzt mit Fassung meinem Kind erklären sollte, dass der Opa gestorben ist. Als Daniel aufstand, bin ich mit ihm ins Wohnzimmer und hab ihm weinend alles erklärt. Meine Tränen waren für ihn kein Problem.

Vom Krankenhaus bekamen wir den Hinweis, wir könnten uns noch von ihm verabschieden. Dies wurde dann am folgenden Abend im Verabschiedungsraum des Landeskrankenhauses Salzburg ermöglicht, mit Betreuung von Elisabeth Reichenpader, die schon alles vorbereitet hatte. Die Möglichkeit zu dieser Verabschiedung von meinem Vater war für die gesamte Familie sehr wichtig. Elisabeth Reichenpader wusste, dass Daniel dabei sein würde und auch, dass er vorbereitet war. Es war so schön mitzuerleben, wie natürlich und liebevoll Daniel mit seinem verstorbenen Opa umging. Ich hatte ihm vorher erklärt, er würde den Opa nun zum letzten Mal sehen. Er hat mit seinem Opa noch ein Bilderbuch angeschaut und sich schließlich gewünscht, noch einmal die Füße vom Opa zu sehen. Meine Mutter war erst ganz geschockt. Man kann doch den Opa nicht mehr angreifen. Aber warum denn nicht? Gerade hat er noch gelebt und jetzt kann man ihn doch auch noch berühren zum Abschiednehmen. Wir haben Fotos gemacht vom

leben und sterben

1 „Jetzt hab' ich den Opa und die Oma nimmer“
Kinder am Leben und Sterben teilhaben lassen

5 „Einfach darüber reden“
Verabschiedung und Bestattung (Interview)

9 Wenn es Zuhause nicht mehr geht
Entscheidungen am Lebensende aus Sicht einer Enkelin

10 Nun werde ich auch bald kommen
Eine Hospiz-Begleitung

jahr des ehrenamtes

13 Hospiztag 2011
„Herzessache Ehrenamt“

15 Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung

benefiz-konzert

18 Zwischen Kirchenraum und Konzertsaal

20 Aus der Hospiz-Bewegung

26 Veranstaltungen Termine

leben und sterben



„Man kann doch den Opa nicht mehr angreifen. – Aber warum denn nicht? Gerade hat er noch gelebt und jetzt kann man ihn doch auch noch berühren.“

Abschiednehmen, von Opa und Daniel. Auf Elisabeth Reichenpfaders Frage, ob man die dann auch für die Hospiz-Zeitung verwenden dürfe, kam wie aus der Pistole geschossen Daniels „Nein“. Da war er sich ganz sicher. Damals war er drei Jahre alt.

Mit dem Abstand von vier Jahren habe ich ihn noch einmal gefragt, ob es ihm heute recht sei, dass das Foto gebracht wird, und jetzt hat er Ja gesagt.

Auch die Beerdigung war für Daniel interessant und ganz natürlich – einfach als Abschluss eines Lebens. Als der Sarg hinunter gelassen wurde und alle ganz bedächtig, still und gerührt dastanden, sagte er laut und verwundert: „Na, so weit runter geht's mit'm Opa!“ Da mussten wir lächeln und weinen zugleich.

Für Daniel ist der Opa einfach noch spürbar da. Und er spricht auch jetzt, vier Jahre später, immer wieder von ihm. Er kann sich offenbar gut an ihn erinnern und ich glaube nicht, dass ihn das Miterleben des Sterbens belastet hat – im Gegenteil.

Meine Mutter ist zwei Jahre später gestorben, nach einem zweiten, sehr schweren Schlaganfall. Bei diesem Schlaganfall war ich dabei und als ich nach Hause gekommen bin, habe ich Daniel aufgeweckt und ihm ge-

sagt: „Die Oma wird jetzt bald zum Opa gehen.“ Und er hat ganz natürlich geantwortet: „Oh, jetzt hab ich die Oma und den Opa nimmer.“ Das war eine betroffene Feststellung, aber auch ganz natürlich. Dann haben wir so lange darüber gesprochen, wie er es wollte. Auch seine Oma wollte er noch einmal sehen. Ich habe versucht, ihn darauf vorzubereiten, wie sie verändert aussehen und atmen wird. Als Daniel kam, hat sie jedoch so schwer und beunruhigend geatmet, dass ich meinen Mann gebeten habe, mit Daniel nach Hause zu fahren. Vor Kurzem erst haben wir wieder darüber gesprochen und er hat mich gefragt: „Warum hast du mich nicht dort gelassen?“ Für ihn scheint es also viel weniger bedrohlich gewesen zu sein, als es mir vorgekommen ist.

Ich glaube, man sollte Kindern die Erfahrung Sterbenden und dem Sterben zu begegnen, nicht nehmen. Sie können das aushalten, wenn sie von den Erwachsenen vorbereitet, ermutigt und begleitet werden. Daniel hat erlebt, dass Sterben zum Leben gehört und dass man traurig sein und weinen darf. Und dass diese Traurigkeit auch wieder vorbei geht.

*Birgit Rettenbacher
Ehrenamtliche Hospizbegleiterin – Tennengau*

interview



„Einfach darüber reden“ – Verabschiedung und Bestattung

Seit Bestehen des Hospizlehrganges, also seit nunmehr achtzehn Jahren, gestalten die Frauen der Bestattung Jung aus Salzburg einen Abend im dritten Ausbildungsblock. Erfahrungen, Informationen und Anregungen rund um das Thema Bestattung sollen den zukünftigen ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen Einblicke darüber geben, welche Fragen und Entscheidungen nach dem Tod auf die Hinterbliebenen zukommen und wie hilfreich ein frühzeitiges Besprechen der notwendigen allerletzten Entscheidungen auch für den Trauerprozess sein kann. Mai Ulrich im Gespräch mit Elisabeth Hager-Jung, Bestattung Jung, Salzburg.

Warum ist es sinnvoll, sich frühzeitig Gedanken über Angelegenheiten wie Beerdigung und Trauerfeier zu machen? Menschen, die sich an uns wenden, sind in einer Ausnahmesituation. Meist steht als erste Frage im Raum: Welche Dokumente brauche ich? Natürlich sind die Dokumente wichtig, vor allem für die folgenden Behördenwege. Wichtiger aber ist zunächst die Gestaltung der Trauerfeier und die Verständigung der Trauergäste. Das Erstellen von Adressenlisten in „gesunden Tagen“ und ihre Aktualisierung ist daher wichtig. Viele Menschen halten ihre persönlichen Kontakte nur mehr über Telefonnummern im Mobiltelefon aktuell. Dennoch möchten Betroffene die Ankündigung des Ablebens ihres Angehörigen meist noch immer brieflich mittels einer Parte bekannt geben.

Was muss alles bedacht werden, wenn jemand verstorben ist? Die nächste Herausforderung ist es für Angehörige oft, ein passendes Foto zu finden, auf dem die/der Verstorbene möglichst lebendig und typisch zur Geltung kommt. Ebenso stellt die Auswahl der Kleidung oft vor Fragen. Man sollte etwas wählen, worin sich die bzw. der Verstorbene wohlfühlt hatte, allerdings keine Schuhe, da Gummisohlen nicht verrotten und nicht verbrannt werden können. Es kann hilfreich und wichtig sein, wenn Angehörige ihre Verstorbenen selbst ankleiden oder daran teilnehmen. Auch hier geht es darum, Barrieren abzubauen und dem Sterben den Schrecken zu nehmen.

interview

Nächste Schritte sind Überlegungen, welche Wünsche der oder die Verstorbene über die Beerdigung geäußert hat. Es besteht die Möglichkeit der Erd- oder Feuerbestattung. Gibt es bereits ein Grab oder besteht der Wunsch nach etwas ganz anderem, zum Beispiel die Asche in einem Baumhain zu bestatten, anonym beisetzen zu lassen oder mit nach Hause zu nehmen? Soll ein Pfarrer die Feier liturgisch begleiten? Selbst wenn die oder der Verstorbene ohne religiöses Bekenntnis war, kann dies durch einen Ritus – z. B. der Altkatholiken – möglich gemacht werden. Die Verbindung zu einer Religionsgemeinschaft wieder aufzunehmen kann vor allem den Hinterbliebenen Kraft geben. Gibt es passende Musik, die der oder die Verstorbene besonders geliebt hat? Ebenso stellt sich die Frage, ob man einen Trauerredner bestellen oder jemand aus der Familie eine Ansprache halten möchte. Eine Trauerrede kann Momente aus dem Leben des bzw. der Verstorbenen einfangen, auch dadurch kann dieses „Gehenlassen“ erleichtert werden. Wenn man sozusagen Bilder des „Lebensfilms“ – von der Kindheit bis zur Gegenwart – reichen lässt, kann jeder der anwesenden Trauernden für sich etwas daraus mitnehmen. Das führt zu einer Würdigung des gelebten Lebens und hilft auch dabei, den Abschied zu vollziehen – Schritt für Schritt.

Wie können Sie dazu beitragen, das Abschiednehmen zu erleichtern? Unsere Beratung erstreckt sich oft über mehrere Gespräche, in denen es um Organisatorisches, aber auch um Emotionen in allen Nuancen geht. Die Angehörigen brauchen nach dem Tod Zeit, manches zu überdenken, bevor wichtige Entscheidungen fallen können. Wir versuchen die Menschen zu ermutigen, selbst etwas zur Trauerfeier beizutragen. Das ist auch für die Trauerbewältigung hilfreich.

Um die Verarbeitung und die Erinnerung nach dem Tod zu unterstützen, können wir schon im Vorfeld die Momente der Vorbereitung mit Fotos einfangen. Es können von uns Fotos der Verstorbenen im Sarg – angekleidet

und eingebettet – gemacht werden. Wenn es die Angehörigen wünschen, veranlassen wir Audioaufnahmen von der Trauerfeier und auch die Trauerredner stellen den Angehörigen ihre Texte zur Verfügung. Gerade in der akuten Trauer erleben manche Angehörige gar nicht bewusst mit, was passiert und können dies später nachholen. Die Fotos werden in einem Kuvert zur persönlichen Abholung für die Angehörigen aufbewahrt, wenn sie diese haben möchten. Auch Videoaufnahmen werden manchmal gewünscht, aber da gilt es immer aufzupassen, dass die Trauerfeier nicht zu sehr zu einer Inszenierung wird. Der Wunsch, alles festzuhalten, kann Menschen auch vom Fühlen abhalten.

Welche Veränderungen in der Art des Umgangs mit dem Abschiednehmen konnten Sie im Laufe der Jahre feststellen? Eine Hürde im Abschiednehmen, die wir vermehrt beobachten, ist die Tendenz, dass die Angehörigen sagen: „Veranlassen Sie die Einäscherung, wir kommen dann vielleicht zur Urnenbeisetzung.“ Die Station des „Begreifens“ fehlt dann. Die Urne hat eine ganz eigene Wirkung und stellt schon einen Schritt nach der eigenen Hülle dar, ist also bereits Resultat eines technischen Vorganges. Oft wird gerade aus diesen Situationen heraus eine anonyme Beisetzung gewünscht, in der auch noch das letzte Abschiednehmen ausgespart bleibt. Vielfach wird das als Wunsch des Verstorbenen ausgedrückt. Vielleicht fehlt auch das Bewusstsein dafür, dass es Zwischentöne gibt, zwischen „gar nichts tun“ und eine riesige Verabschiedung zu organisieren.

Kann dieser Wunsch von den Sterbenden auch entstehen, weil sie nach dem Tod ihre Hinterbliebenen nicht belasten wollen? Ja. Dabei braucht es oft nur Kleinigkeiten, zum Beispiel, dass zwei Menschen am Grab stehen, eine Blume niederlegen, sich gemeinsam ein Lied anhören und dann wieder heimgehen. Diese Momente versuchen wir auch bei unseren Vorträgen, z. B. mit Konfirmand/innen, Teil-

interview

nehmer/innen an Hospizlehrgängen oder Krankenpfleger/innen, aufzuzeigen. Man kann etwas in den Sarg legen: eine Blume, ein Buch, einen Brief. Das braucht für betroffene Angehörige oft so etwas wie eine eigene Erlaubnis. Darf ich denn das überhaupt? – Auch der Aufenthalt in der Trauerhalle wirft viele Fragen auf: Muss ich da schweigen? Soll ich ganz hinten stehen bleiben oder darf ich vor zum Sarg gehen? Dieser Weg hin zum Sarg, um ihn mit Weihwasser zu besprengen – egal ob man an die Wirkung glaubt – die Bedeutung, sich Zeit zum Abschiednehmen zu lassen, eine Kerze oder eine Blume hinzulegen, das alles kann heilsam sein. Da höre ich manchmal: „Ich bin ja nur eine Nachbarin ...“ Da haben sie Jahrzehnte lang neben einander gewohnt und jetzt ist da diese Scheu, darf ich das überhaupt, bin ich wichtig genug? Aber genau dafür sind Trauerfeiern ja da.

Wie lange kann man den Verstorbenen zu Hause behalten? Wenn der Sprengelarzt bzw. der Amtsarzt zusagen, durchaus zwei Tage. Ausgenommen, es ist Sommer und sehr warm. Dann geht es oft sehr schnell, dass der Leichnam sich verändert. Das Dabeisein fällt den Angehörigen im Verabschiedungsraum oder in der Leichenhalle am Friedhof aber oft leichter als zu Hause.

Welche Möglichkeiten der Bestattung gibt es neben der Erd- und Urnenbestattung in Gräbern? Es gibt die Möglichkeit der Baumhainbestattung mit einer verrottbaren Urne, etwa auf einer kleinen Wiese hinter dem Krematorium am Kommunalfriedhof. Nach der Trauerfeier wird die Urne aus der dort aufgestellten steinernen Urne herausgenommen und in der Nähe eines Baumes beigesetzt. Auf der Gedenktafel kann man auf Wunsch den Namen der/des Verstorbenen eingravieren lassen. Das ist eine halbanonyme Urnenbeisetzung. Eine Entnahme oder Umbettung ist nicht möglich. Das gilt auch für die anonyme Urnenbeisetzung auf einer Wiese – am Kommunalfriedhof unter dem steinernen Engel. Die Asche zu verstreuen oder in einem See zu versenken, ist in Österreich bedingt erlaubt. Das Mitnehmen

Vom/von der Verstorbenen:
- Geburtsurkunde
- Staatsbürgerschaftsnachweis
- Meldezettel
- E-Card
- Formblatt 9 und 9a vom Amtsarzt
- Kleidung mit Unterwäsche (keine Schuhe)
- Foto (auch digital)

Wenn vorhanden:
- Taufschein
- Heiratsurkunde
- Sterbeurkunde des Ehepartners
- Scheidungsdekret mit Beschluss
- Polizzen der Sterbeversicherung
Wiener Verein

Vom/von der Auftraggeber/in:
- Ausweis

Folgende Dokumente werden benötigt ...

von Urnen in Wohnungen oder das Beerdigen in Gärten ist nur nach behördlichem Ansuchen gestattet, wenn die vorgeschriebenen Auflagen erfüllt werden können. Wenn man die Urne nach Hause nimmt, muss man für das Ansuchen etwa mit 400 bis 500 Euro rechnen. Zu bedenken ist, dass im Laufe der Jahre die Bedeutung der Urne verlorengeht und sie womöglich ohne Wissen von Nachkommen irgendwo im Keller oder Dachboden verschwindet.

Auch die Naturbestattung kostet Geld. Das billigste ist die Beisetzung der Urne in eine bestehende Grabstätte. Damit soll aber auch die Wertigkeit der Friedhofskultur etwas gelenkt werden. Der Friedhof ist in diesem Sinne ein guter Ort für die Verstorbenen. Man kann ihn besuchen, aber auch wieder verlassen. Die Möglichkeit aus der Asche des Verstorbenen einen Diamanten pressen zu lassen spricht viele Menschen an. Die Kosten dafür betragen von ca. 4000 Euro aufwärts. Das schreckt aber meist ab.

Auf welche Weise kann ein Bestattungsunternehmen im Trauerfall für die Angehörigen da sein? Es geht uns immer wieder darum, bei den betroffenen Angehörigen Ängste abzubauen. Davon gibt es viele: zuerst Angst vor dem Todesfall, danach vor der neuen Situation, vor der Abholung, dem Trauergespräch beim Bestatter, vor der Trauerfeier, vor der Beisetzung.

interview

Vorbereitungen,
die hilfreich
sind ...

**Für den/die
Verstorbene/n:**
- Kleidung

Für die Parten
- Adresslisten
- Foto
- Text, Spruch, Zitat

Für die Trauerfeier
- Art (religiös/nicht
religiös)
- Musik
- Wichtigste Lebens-
stationen des/der
Verstorbenen

Für die Bestattung
- Art (Feuer- oder
Erdbestattung)
- Grabstelle

Für das Trauermahl
- Reservierung
in einem Gasthaus
- Art der Bewirtung
der Trauergäste

„Es ist wichtig, so viel wie möglich zu wissen, wenn es um die letzten Wünsche der Verstorbenen und die Möglichkeiten der Verabschiedung geht.“

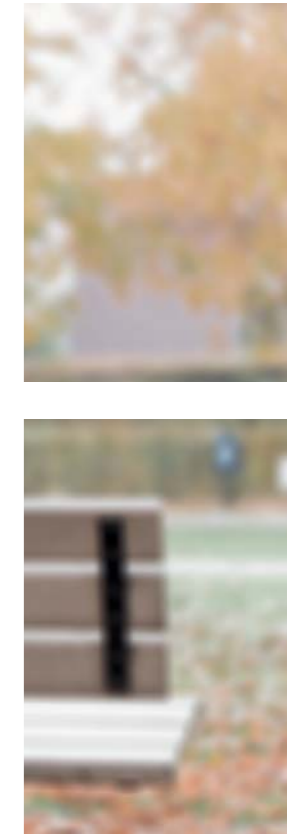
Viele Menschen kommen in dieser Phase aus der Angst gar nicht heraus. Wir wollen bei der Bewältigung helfen und bei Unsicherheiten und Fragen unterstützen: „Wie lange muss ich jetzt Schwarz tragen?“ werden wir zum Beispiel gefragt. Unsere Antwort: Da gibt es keine Regel. Es geht darum, was dem Bedürfnis der/des Trauernden entspricht und ihr/ihm hilft.

Um die Verbrennung ranken sich auch viele Legenden. Am Tag der offenen Tür kann man das Krematorium besuchen und sich überzeugen, dass mit den Verstorbenen sehr angemessen und würdig umgegangen wird. Das kann viele Ängste beseitigen helfen, auch nachträglich. Manchmal muss man sich auch während der Verabschiedung über verschiedene Vorstellungen verständigen. Vor kurzer Zeit wollte ein kleiner Junge von der Trauerfeier eine Blume mitnehmen. Da gab es von einer Angehörigen einen ganz großen Widerstand: „Das kann man nicht tun. Das bringt Unglück!“ Die Tabuisierung des Todes wirkt stark und widerspricht manchmal dem ganz natürlichen Umgang, den gerade Kinder oft an den Tag legen. Wir haben uns dann geeinigt, dass der Junge von der Trauerhalle ein Stiefmütterchen von uns als Erinnerung an die Oma und ihr Begräbnis mitnimmt. Damit waren alle zufrieden.

Was ist das Besondere und Schöne, was das Schwierige an Ihrem Beruf? Ich würde nichts anderes machen wollen. Trotz der langen Zeit, in der meine Schwestern und ich in das Bestattungsunternehmen eingebunden sind, werden wir immer wieder berührt und erleben intensive Begegnungen mit Menschen. Manchmal ist es aber auch schwierig. Meine Eltern haben das ein paar Mal leidvoll erlebt, wenn sie wo privat hingegangen sind. Da hat es geheißen: „Ah, der Jung. Du brauchst gar nicht hereinkommen. Mich holst du nicht!“ Vielleicht lustig gemeint, aber irgendwo tut das auch ganz tief weh. Hemmungen haben wir auch, wenn es jemandem im Umfeld schlecht geht und wir immer auch in unserer Rolle da sind und nicht nur mit unserer menschlichen Betroffenheit. Ich erinnere mich an eine Situation, in der ich vor einem Besuch lange überlegt habe: Soll ich da hinfahren, oder heißt es dann: „Kommt jetzt schon der Bestatter?“ Dabei wollte ich nur wissen: „Wie geht es dir?“

Sie schlagen eine Brücke zwischen dem gesellschaftlichen Umgang mit dem Sterben, der Zeit danach und auch der Situation, wenn man tatsächlich betroffen ist. Was ist Ihre wichtigste Erkenntnis? Es ist wichtig, so viel wie möglich zu wissen, wenn es um die letzten Wünsche des/der Verstorbenen und die Möglichkeiten der Verabschiedung geht. Wenn man aber selbst betroffen ist, gibt es dennoch auch immer wieder eine gewisse Ratlosigkeit. Das haben wir persönlich auch schon erlebt, führt aber dazu, dass wir die Menschen in ihrer Ausnahmesituation noch einmal besser verstehen und erkennen können, was sie brauchen.

Vielen Dank für das Gespräch.



Wenn es zu Hause nicht mehr geht

Seit mein Großvater vor zwölf Jahren verwitwet ist, habe ich ihn wöchentlich besucht. In dieser Zeit sind wir dicke Freunde geworden. Ich schätze seine Weisheit, wir plaudern buchstäblich über Gott und die Welt, wir amüsieren uns köstlich und treffen auch mal Freundinnen und Verwandte.

Opa lebte zusammen mit meinem Vater in einem großen Haus. Ihre Tagesabläufe waren verschieden, Opa versorgte sich selbst: Frühstück, Essen auf Rädern, Nachmittagsjause, abends ein Glas Rotwein. Freitags Wocheneinkauf, sonntags Duschen, montags Wäsche waschen, dienstags Bücherei und am Donnerstag kam die Putzfrau. Opa hält aus gesundheitlichen Gründen seit ca. 40 Jahren eine selbst auferlegte Diät und mag seine strikte Routine. Bei Terminen außerhalb des Hauses begleitete ihn sein Sohn. Dreimal täglich ging er mit dem Hund spazieren. Tageszeitung, Bücher, Rätsel, Fernsehen – Opa beschäftigte sich selbst und war durchwegs gesund. Um Weihnachten letzten Jahres fiel mir plötzlich auf, dass er die selben Fragen immer wieder stellte. Ich sorgte mich, redete mit meinem Vater und wir verständigten den Arzt. Opa musste ins Krankenhaus. Er hatte mehrere kleine Schlaganfälle, die sich vor allem auf die räumliche und situative Orientierung auswirkten.

Als er wieder nach Hause durfte, arbeiteten wir: Orientierungstraining, Fotos anschauen, Spaziergänge um die alten Bauernhöfe, die vor 60 Jahren auch schon da waren, gemeinsames Rätsellösen. Er nahm seine gewohnte Routine wieder auf. Sein Zustand besserte sich und er konnte wieder selbstständig spazieren gehen. Die Mahlzeiten und vor allem ausreichend Getränke musste ihm nun sein Sohn zubereiten, beim Duschen und Wäsche waschen brauchte er Unterstützung. Einkaufen, Fernsehen und Lesen – „da komm ich nicht mehr mit“ – das interessierte ihn nicht mehr. Vier Wochen später stürzte er und musste wieder ins Krankenhaus. Er hatte nun Probleme beim Anziehen und war sehr geschwächt. Wir begannen wieder mit dem Training. Ich selbst bemerkte schon die ersten Erschöpfungszustände an mir. Selbst voll berufstätig sah ich keinen Weg, die Situation allein mit meinem Vater

hospiz-begleitung

Nun werde ich auch bald kommen.



Gemeinsames Kochen verbindet und bringt Abwechslung in den Alltag eines Hospizpatienten.

Frau H. habe ich im Tageshospiz kennengelernt. Da sie ursprünglich aus Siebenbürgen kommt und in ihrer Jugend Ungarisch gesprochen hat wie ich, haben wir schnell einen guten Draht zu einander gefunden. Auch die Freude am Kochen, speziell ungarischer Gerichte, hat uns verbunden. Nach einigen Begegnungen im Tageshospiz habe ich im Oktober 2008 auch begonnen, Frau H. zu Hause zu begleiten. Im darauf folgenden Jahr bis zu ihrem Tod haben wir viele schöne und auch traurige Erlebnisse geteilt. Oft habe ich sie zum Einkaufen oder auch zu einem Ausflug abgeholt. Zu Beginn konnte sie noch gehen, später habe ich sie im Rollstuhl geschoben.

Durch die Besuche bei ihr lernte ich auch ihre Familie kennen. Eine große Sorge von Frau H. galt ihrem ebenfalls kranken Mann, wenn es ihr aufgrund der Krankheit nicht mehr möglich wäre, zu Hause zu leben. So versuchte sie lange, den Alltag zu Hause zu bewältigen und war für jede Hilfe dankbar. Als sie schließlich ins Helga-Treichl-Hospiz übersiedelte, war der Abschied sehr schwer – vom gemeinsamen Leben mit ihrem Mann, von ihrem kleinen Häuschen, das sie gemeinsam ein Leben lang bewohnt hatten und auch von ihren Haustieren.

Erleichterung trat ein, als es uns gelang, im angeschlossenen Pflegeheim des Roten Kreuzes ein Zimmer für ihren Mann zu bekommen. Sie konnten einander besuchen und zusammen sein, wann immer es ihnen ein Bedürfnis war. Ich habe sie im Bett dann in sein Zimmer geschoben oder er kam mit seinem Rollstuhl zu ihr ins Hospiz.

Frau H. blühte richtig auf und war wieder die lebendige Person, wie ich sie kennengelernt hatte. So besuchte sie in ihrem Bett die Faschingsfeier, die die Schwestern organisiert hatten oder kochte mit mir in der Küche des Helga-Treichl-Hospizes typisch ungarische, gefüllte Paprika. Obgleich sie nichts mehr selber tun konnte, gab sie vom Bett

aus doch ihre sehr genauen Anweisungen, die ich nach besten Kräften umzusetzen versuchte. So blieb es unser gemeinsames Werk und hat uns bestens geschmeckt.

Bereits einen Monat nach seiner Übersiedlung ins Pflegeheim verstarb ihr Mann überraschend. Das war ein schwerer Schlag für Frau H., denn auch wenn die Beziehung nicht immer leicht war, galt ihm und den unzähligen Erinnerungen an eine lange gemeinsame Zeit doch ihre Liebe. Bei seinem letzten Besuch in ihrem Zimmer haben sie sich noch über manche gemeinsame Schwierigkeiten ausgesprochen. Das war eine große Beruhigung für Frau H. und brachte ihr einen inneren Frieden, der die Trauer über den Verlust ein wenig erträglicher machte. Zu seinem Urnenbegräbnis durfte ich sie begleiten. Als sie im Rollstuhl an seinem Grab stand, sagte sie wie zu sich selbst: „Nun werde ich auch bald kommen.“ Daraus war spürbar, wie bewusst sie sich mit ihrer Krankheit und dem bevorstehenden Tod auseinandersetzte.

Die letzten Wochen wurde Frau H. immer ruhiger und bei meinem letzten Besuch saß ich nur noch still an ihrem Bett und nahm Anteil an ihrem langsamen Abschied von diesem Leben. Mitte Mai ist sie schließlich in der Nacht gestorben. In der Früh wurde ich vom Hospizteam angerufen und konnte noch einmal von ihr Abschied nehmen.

Die Urnenbestattung und die Gespräche mit ihren Angehörigen waren wichtige Schlusspunkte für mich in dieser Begleitung, da diese Dame über die Zeit zu einer lieben Freundin geworden war. Für die Erfahrungen aus dieser Zeit und dieser Begegnung bin ich sehr dankbar.

Laszlo Massanyi
Ehrenamtlicher Hospizbegleiter

leben und sterben



ausreichend zu meistern. Ich bat die Hospiz-Bewegung um Unterstützung. Rasch kam die Einsatzleiterin, um mit Opa ein Erstgespräch zu führen und gerne war er mit Besuchen einverstanden. Edith Trentini brachte mir auch einen Zeitplan, mit dessen Hilfe und viel Unterstützung von Freundinnen schaffte ich es, täglich einen Besuch zu arrangieren. Für morgens und abends hatten wir das Hilfswerk engagiert, vor allem für die Körperpflege. Diese Unterstützung tat ihm sehr gut.

Einige Wochen später musste Opa wegen massivem Bluthochdruck zum dritten Mal ins Krankenhaus. Die Rückfälle aufgrund der Spitalsaufenthalte wurden immer gravierender, die mühsame Aufbauarbeit war kaum zu bewältigen. Ich war nach den mittlerweile vier Monaten an Aufbauarbeit, Betreuung und Organisation fast am Ende meiner Kräfte. Was tun? Ich hatte Angst vor dem nächsten Rückfall und zugleich das Gefühl, ich schaffe es trotz der vielen Unterstützung nicht mehr. Seniorenhaus? Vorerst war ich total dagegen. Heim. Ausgeliefert sein. Gefängnis? Besucherinnen? Abschiebung? Verschiedene Szenarien beschäftigten mich fast andauernd. Vor acht Jahren hatte Opa das Thema „Altersheim“ selbst aufgegriffen und schien deswegen beunruhigt zu sein. Wir hatten uns daraufhin ein Seniorenhaus angesehen, für den Fall, dass es eines Tages nötig wäre. Als wir in das Einzimmerappartement eines Herrn kamen und dieser uns auf ein Glas Rotwein einlud, war die Sache geritzt.

Opa stellte wohl fest, dass hier kein Gefängnis war, und er seine Gewohnheiten beibehalten konnte. Er war beruhigt und verlor nie wieder ein Wort darüber.

Opa brauchte zunehmend mehr Hilfe. Wir wussten das beide. Die Unterstützung von Familie, Freunden, Hospiz und Hilfswerk lief hervorragend – nur was war in den Stunden, in denen er allein war? Ich selbst gestand mir ein: Ich schaffe es nicht mehr. Bereits im Krankenhaus begann ich die Option des Seniorenhauses mit Opa zu besprechen. Schweren Herzens erklärte ich ihm die Lage. Er war sehr lieb, einsichtig und sich durchaus bewusst, dass er mehr Hilfe benötigte: Die Sturzgefahr, die vielen Treppen und die Einsamkeit. Er hatte Angst und ich hatte Angst. Für Menschen seines Jahrgangs sind „Heime“ oft negativ behaftet. Ich konnte mir selbst schwer vorstellen, wie er sich mit seiner strikten und strengen Routine dort einzufügen vermochte. Dennoch sah ich keinen anderen Ausweg für uns beide.

Dann war es so weit. Nach dem Krankenhaus brachten wir Opa ins Seniorenhaus. Wir dekorierten das Zimmer mit seinen Bildern, seinen Büchern und einem Teil seiner Möbel. Doch diese Dinge sagten ihm gar nichts. Opa wurde sehr herzlich aufgenommen. Auch seine Tischnachbar/innen waren sehr freundlich und bemüht, uns zu trösten.

„Opa stellte fest, dass das hier kein Gefängnis war, und dass er seine Gewohnheiten beibehalten konnte.“

leben und sterben

Es ging ihm schlecht, sehr schlecht. Er fand sein Zimmer nicht, er redete nicht, war passiv und ließ alles mit sich geschehen. Resignation machte sich breit. Zusätzlich zum Wohnortwechsel musste er wegen eines Sturzes wieder ins Krankenhaus. Ich war froh, dass Opa nun die Sicherheit hatte, dass bei einem Sturz gleich jemand zur Stelle ist, der ihn versorgt.

Viele Menschen haben Angst vor einem Umzug ins Seniorenhaus. Ich kann diese Angst teilen. Es war sehr schlimm zuzusehen, wie schwer die ersten Tage der Umstellung für ihn waren. Wenn ich kam, nahm er mich am Arm und sagte: „Ich merke, ich will dich gar nicht mehr loslassen.“ Und doch: mithilfe seines gewohnten „Unter-

Mir scheint, seine strenge, größtenteils selbstaufgelegte Disziplin ist von ihm gefallen. Zum ersten Mal habe ich das Gefühl, er fühlt sich hier im Seniorenhaus sicher und sehr gut behandelt. Er genießt es zu essen und mit Men-



schen zusammen zu sein. Immer wieder drückt er aus, er sei zufrieden und es freue ihn, dass ihn die Leute nicht vergessen haben.

Im Krankenhaus sagte er einmal: „Sogar das Sterben muss bei mir eine Plage sein“. Heute sagt er: „Ich werde bald neunzig. Alles was jetzt noch kommt, ist sozusagen eine ‚Draufgabe!‘“ – Dabei lacht er herzlich.

Herzlichen Dank meiner Familie, meinen Freundinnen und den Teams von der Hospizbewegung, dem Hilfswerk und dem Seniorenhaus für die außerordentlich gute Unterstützung! Nach langer Zeit fühle ich mich wieder richtig erleichtert. Heute bin ich nicht sein einziger Rettungsanker, sondern seine geliebte und sehr wertgeschätzte Enkelin, die zu Besuch kommt. Danke Opa!

Karin Mair
Ehemalige ehrenamtliche Hospiz-Begleiterin

stützungskreises“ an lieben und vertrauten Menschen, die ihn regelmäßig besuchten, und dem Team des Seniorenhauses konnte Opa sich in der neuen Situation zu rechtfinden. Auch ich konnte zwischendurch abschalten.

Inzwischen wohnt Opa seit einigen Wochen im Seniorenhaus. Ich treffe ihn an, als er mit seiner Freundin am Gang spaziert. Er freut sich sehr, mich zu sehen, und stellt uns vor. Lächelnd sagt er, sie träfen sich täglich, könnten sich gut unterhalten und sie schaue gut auf ihn.

Veränderungen,
Verluste, Trauerprozesse
brauchen Zeit.



jahr des ehrenamtes



Hospiztag 2011 – „Herzessache Ehrenamt“

Das Thema des Salzburger Hospiztages „Herzessache Ehrenamt“ widmet sich im Europäischen Jahr der Freiwilligkeit 2011 der zentralen Säule der Hospizarbeit: der ehrenamtlichen Hospiz-Begleitung. Damit schwer kranke Menschen sich aufgehoben und umsorgt fühlen können, ist eine gute Zusammenarbeit unterschiedlicher Berufsgruppen und verschiedener Institutionen wichtig.

Ehrenamtliche bieten kompetente Begleitung und mitmenschliche Begegnung an und schenken Menschen in schwierigen Situationen von Krankheit und Krise etwas zunehmend kostbarer werdendes: ihre Zeit. In diesem Schenken liegt für beide Seiten, beim Begleiteten wie beim Begleiter, ein hoher menschlicher Gewinn und eine Qualität der Begegnung, die sich durch Zulassen und Seinlassen auszeichnet. Welche Tiefe in einem solchen ehrenamtlichen Engagement liegt und was es gerade in unserer Zeit für Menschen in Grenzbereichen ihres Lebens bedeuten kann, diesen Fragen widmet sich das Impulsreferat „Ehrenamtliche Hospizarbeit – die hohe Kunst des Seinlassens“ von Mai Ulrich.

In Gesprächsrunden und Workshops erfahren Sie Wissenswertes zum Thema ehrenamtliche Arbeit in der Hospiz-Bewegung und lernen ehrenamtlich tätige Mit-

arbeiter/innen mit ihren Begabungen jenseits der Begleitung Schwerkranker und ihrer Angehöriger kennen. Ein Fest als Dank und Wertschätzung ehrenamtlicher Hospizarbeit wird den Tag abrunden. Folgende Workshops werden angeboten:

Singen – aus dem Herzen heraus. Gemeinsames Singen verbindet uns als Menschen, stärkt unsere Lebensfreude und hat gesundheitsfördernde Wirkung. Jede/r kann singen und ist willkommen, es mit uns auszuprobieren. (*Vera Kaserer, Hospiz-Initiative Pinzgau*)

Herzessprache. „Das Herz hat seine Gründe, von denen der Verstand nichts weiß“, sagt Blaise Pascal. Im intuitiven Schreiben kann sich ausdrücken, was in uns lebt und uns selbst und anderen von uns erzählt. (*Brigitta Hoffmann, Hospiz-Initiative Flachgau*)

jahr des ehrenamtes

HOSPIZTAG
2011
Herzenssache
Ehrenamt

5. Oktober 2011, 9.00–16.30 Uhr

Anschließend:
Fest mit Musik und Tanz und der
Trommelgruppe „Motongoma“

Ort:
Bildungszentrum St. Virgil

Kosten:
22 Euro inkl. Kaffeepausen
30 Euro inkl. Kaffeepausen und Mittagessen

Anmeldung:
Hospiz-Bewegung Salzburg
Telefon 0662/82 23 10 oder
info@hospiz-sbg.at
(mit Name, Adresse und Telefonnummer)

Die Anmeldung für den Workshop erfolgt
bei der Registrierung vor Ort.

„Man sieht nur mit dem
Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen
unsichtbar.“

Antoine de Saint-Exupéry

Modeschmuck selbst gestalten. Seit es Menschen gibt, haben sie Freude daran, sich zu schmücken. Mit alltäglichen Materialien und einfachen Techniken werden wir unseren kreativen Ideen freien Lauf lassen. *(Gerhild Sobetz, Hospiz-Initiative Salzburg Stadt)*

Spiel mit dem Feuer. Menschen, die für ihre Sache „brennen“, andere in schwierigen Zeiten zu unterstützen, erleben in sich mannigfaltige Gefühle, die über Körper und Sprache in kleinen Spielszenen zum Ausdruck kommen dürfen. *(Margit Schuller, Hospiz-Initiative Salzburg Stadt)*

Herzenstänze. „Ich tanze, weil kein Teil meines Leibes ohne Erfahrung sein soll“, sagte schon Sokrates. Wir tanzen beschwingte und ruhige Kreistänze für Herz und Seele. *(Andrea Gruber, Hospiz-Initiative Salzburg Stadt)*

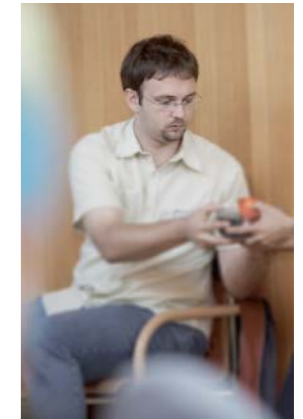
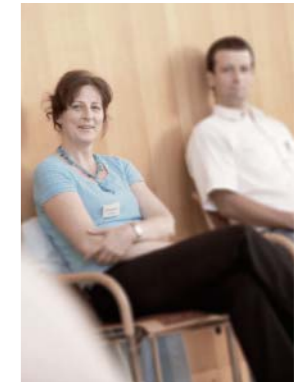
Der Gang zur Mitte. Menschen begleiten, bedeutet auch immer wieder, die eigene Mitte aufzusuchen. Der Gang durch ein Labyrinth als Abbild unseres Lebens – geprägt von Annäherungen, Entfernungen und Wendungen – führt uns in die Begegnung mit uns selbst und dem Göttlichen. *(Lieselotte Jarolin, Hospiz-Initiative Salzburg Stadt)*

Herzensbilder. Über meditatives Malen mit Wasserfarben auf Wasser kommen wir zur Ruhe und erfahren in Formen und Farben etwas über unsere innere Landschaft. *(Marilyn Loebell-Herberstein, Hospiz-Initiative Salzburg Stadt)*

Das Gefäß, aus dem ich schöpfe. Menschen, die für andere da sind, geben viel und schöpfen dabei aus ihrem Herzen. Ausgehend von einem Impuls lassen wir unser Herz sprechen und unsere Hände den Ton formen. Anschließend können wir uns darüber austauschen. *(Michael Strauch, Hospiz-Verein Traunstein)*

Der Trommelschlag des Herzens. Der Herzschlag ist ein Urrhythmus des Lebens. Im Trommeln spüren wir diesem Rhythmus nach und verbinden uns darin mit uns selbst und der Gemeinschaft der Gruppe. *(Kurt Bauer, Spiritueller Beirat der Hospiz-Bewegung Salzburg)*

Hospiz-Begleiter/in werden und sein. Informationen zu Angebot und Praxis ehrenamtlicher Hospizarbeit, Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung, persönliche Eignungsvoraussetzungen, Trauerbegleitung und Trauergruppen u.a. *(Mitarbeiter/innen der Hospiz-Bewegung Salzburg)*



Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung

Der Lehrgang der Hospiz-Bewegung Salzburg soll die Teilnehmer/innen zu einer ehrenamtlichen Begleitfähigkeit im Rahmen der österreichischen Hospiz-Bewegung befähigen. Diese umfasst die Begleitung und Unterstützung von schwer kranken und sterbenden Menschen sowie auch deren Angehörige, in deren Bewältigung von Krankheit, Krisen und im Sterbeprozess ebenso wie in der Zeit der Trauer. Auch auf die nötigen Qualifikationen für eine ehrenamtliche Mithilfe im Vereinsleben und als gesellschaftspolitische/r Multiplikator/in zur positiven Bewusstseinsbildung von Sterben, Tod und Trauer wird im Lehrgang Bezug genommen.

Die ehrenamtliche Hospizbegleitung orientiert sich an den veränderten Bedürfnissen schwerst kranker, sterbender Menschen aller Altersstufen und deren Angehörigen. Sie kann bei Anfrage im stationären, ambulanten und mobilen Bereich tätig werden. Durch eine ganzheitliche Sicht auf den Menschen wird in der Begleitung auf physische, psychische, emotionale, soziokulturelle sowie religiöse und spirituelle Bedürfnisse Rücksicht genommen wie auch Gegebenheiten, Aspekte und Lebensweisen der jeweiligen Zielgruppe und deren Umfeld mit einbezogen.

Hospizbegleitung unterstützt die Entfaltung von Ressourcen zur Situationsbewältigung, indem sie Zuwendung, Wertschätzung, Empathie sowie Intuition zwischen Betroffenen und Begleitperson bewusst einsetzt und zur

interprofessionellen Zusammenarbeit mit Angehörigen von Gesundheitsberufen, Sozialbetreuungsberufen und anderen Berufen beiträgt.

Bei der Gestaltung des Kurses zur Befähigung ehrenamtlicher Hospizbegleiter/innen wird darauf Wert gelegt, dass das Lernen ein offener, praxisorientierter Prozess ist, der sich an den Situationen, Themen-, Frage- und Problemstellungen in der Hospiz-Begleitung orientiert. In Vorträgen, Gesprächen, praktischen Übungen und Rollenspielen wird darauf geachtet, dass exemplarisches, eigenverantwortliches Lernen möglich ist.

Das Augenmerk liegt auf der Vermittlung von Haltung, Kenntnissen und Fähigkeiten, die in der Begleitung von schwerkranken und deren Angehörigen von Bedeutung

jahr des ehrenamtes

sind. Dabei kommt der Haltung des sich zurücknehmenden „Daseins“, des Aushaltens von situationsbezogener Ohnmacht und einer wertschätzenden Haltung gegenüber dem Anderssein eine zentrale Bedeutung zu. Der Auseinandersetzung mit der eigenen Person, das praxis- und erfahrungsbetonte Lernen sowie die Themen Kommunikationskultur und Selbsterfahrung sind daher wiederkehrende und Struktur gebende Bestandteile des gesamten Kurses.

Die Themen des Kurses lassen sich in vier Lernfelder einteilen:



Hospizbegleitung bedarf einer Haltung des sich zurücknehmenden „Daseins“.

Lernfeld „Biografie“ In diesem Lernfeld steht die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit im Zentrum. Bewusster und reflektierter Umgang mit eigenen Verlusten wird einerseits in einem eigenen Lehrgangsblock angeboten, ist zugleich konstitutives Element aller anderen Lernfelder. Um respektvoll und dennoch einfühlsam auf die Lebensgeschichte anderer zugehen zu können ist es für die Absolvent/innen wichtig, sich der eigenen Endlichkeit und deren Konsequenzen für den Umgang mit Menschen am Lebensende bewusst zu werden und sich mit den persönlichen Erfahrungen von Abschied, Verlust, Sterben, Tod, Trauer auseinanderzusetzen.

In der Begleitung kommt einer wertschätzenden und vorurteilsfreien Haltung besondere Bedeutung zu, es gilt oftmals Leid, Ohnmacht und „Nichtstun“ mit aushalten zu können, ohne in Aktionismus auszuweichen. Dafür

ist es erforderlich, Begleitsituationen reflektieren, differenziert zu beurteilen und Schlussfolgerungen für das eigene Handeln ziehen zu können. Es ist auch notwendig, die eigenen fachlichen und persönlichen Möglichkeiten ebenso wie Grenzen in der ehrenamtlichen Begleiter/in-Rolle zu erkennen und zeitgerecht wirksame Bewältigungsstrategien anzuwenden sowie die Möglichkeiten der Psychohygiene entsprechend nutzen zu können.

Lernfeld „Kommunikation“ In diesem Lernfeld sollen sozial-kommunikative Kompetenzen und die Sensibilität für die verschiedenen Ebenen der verbalen und nonverbalen Kommunikation für den adäquaten, fördernden Umgang in der Begleitung entwickelt und gefördert werden.

In der Begleitung ist erforderlich, eine Vertrauensbeziehung bewusst und reflektiert aufzubauen, aufrechtzuerhalten und lösen zu können. Es ist wichtig, in der Begegnung die nötige Balance von Nähe und Distanz wahrzunehmen und zu wahren. In der Gesprächsführung und Krisenintervention gilt es auch, die wechselseitigen Bedürfnisse und Grenzen in der Begleitung situationsgerecht einzuschätzen, und die Wünsche des/der Betroffenen dabei so zu berücksichtigen, dass seine/ihre Würde gewahrt bleiben. Um erforderlichenfalls entsprechende professionelle Hilfe hinzuziehen zu können, muss der/die einzelne auch das Hilfesystem kennen und lernen, sich am interprofessionellen Diskurs sowie Dialog zu beteiligen wie auch begleitungsrelevante Aspekte und Vorschläge einzubringen.

Lernfeld „Grundlagenwissen“ In diesem Lernfeld soll ein systematisches und fundiertes Verständnis für Aufgaben wie auch Leistungen der abgestuften Hospiz- und Palliativversorgung sowie deren ethische, pflegerische, medizinische Anforderungen erworben werden. Diese Kenntnisse sollen die Grundlage für Entscheidungen in der praktischen Arbeit sein.

jahr des ehrenamtes

Kriterien für die Kursteilnahme

- Psychische Stabilität und Gruppenfähigkeit
- Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit persönlichen Erfahrungen in den Bereichen Verlust, Krankheit, Sterben, Tod und Trauer
- Bereitschaft, sich in der Gruppe über diese Erfahrungen auszutauschen und sich persönlich weiterzuentwickeln

- Respektvoller Umgang mit der religiösen Einstellung und Weltanschauung anderer Menschen, auch wenn diese nicht der eigenen entsprechen. Eine „Beeinflussung“ der zur Begleitung anvertrauten Menschen ist unzulässig.

Von einer Teilnahme wird dringend abgeraten, wenn Interessent/innen aktuell in der Aufarbeitung von persönlich schwerwiegenden Erlebnissen oder Ereignissen stehen (z. B. Todesfall, Scheidung, körperliche oder psychische Erkrankung ...). In diesen Fällen empfehlen wir eine Wartezeit von ein bis zwei Jahren.

Daher lernen die Teilnehmer/innen die abgestufte Hospiz- und Palliativversorgung in Österreich, medizinisch und pflegerisch relevantes Basiswissen am Lebensende (u. a. Schmerztherapie, Symptomkontrolle, Essen, Trinken, Lagern), ethische und juristische Entscheidungen in der Hospizbegleitung, Bestattungswesen kennen, um die Aufgabe im intra- oder interprofessionellen Team wahrnehmen wie auch mit anderen Professionen koordiniert und kontinuierlich zusammenarbeiten zu können.

Lernfeld Spiritualität In diesem Lernfeld soll ein fundiertes Verständnis für spirituelle und religiöse Bedürfnisse sowie deren Ausdrucksformen erworben werden. Dabei kommt den Sterbe- und Trauerriten als auch Ritualen der großen Religionen ebenso Bedeutung zu, wie den eigenen, allgemeinen spirituellen und religiösen Bedürfnissen.

Um in der Begleitung spirituelle und religiöse Bedürfnisse erkennen, benennen und darauf angemessen eingehen zu können, ist es wichtig, sich mit Fragen der eigenen Spiritualität als Basis des eigenen Wertesystems auseinanderzusetzen, begleitende Riten und Rituale der großen Religionen im Sterben, im Tod und in der Trauer zu kennen und gegebenenfalls spirituellen Beistand in der Krankheit oder auch Sterbestunde selbst leisten oder dafür befähigte Personen beiziehen zu können.

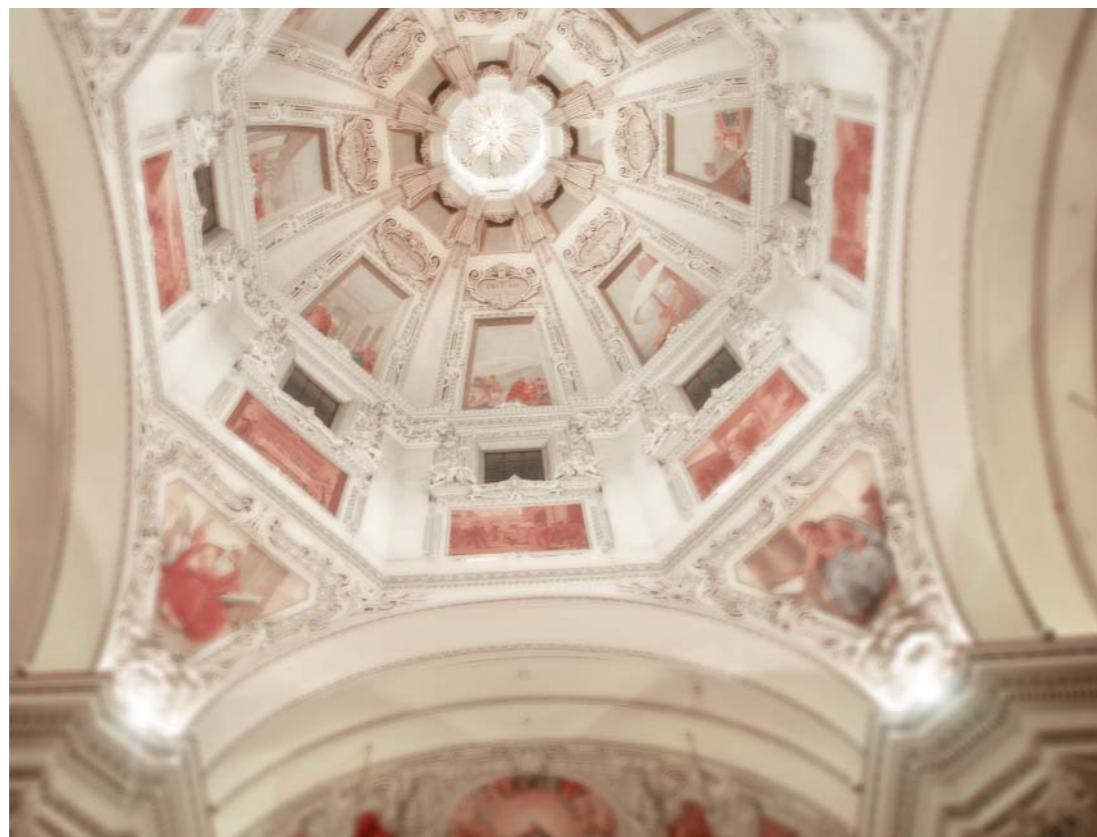
Lehrgangsstrukturen Zwei Seminartage bieten eine „Einführung in die ehrenamtliche Hospizarbeit“. Diese können auch absolviert werden, ohne am Lehrgang teilzunehmen.

Nach den Einführungstagen, einem Einzel- und einem Gruppengespräch erfolgt die Entscheidung zur Lehrgangsteilnahme. Der Lehrgang selbst findet in vier Lehrgangsböcken zu je vier Tagen statt.

Die Übernachtung am Veranstaltungsort (hauptsächlich Bildungszentrum St. Virgil) ist bei den ersten beiden Blöcken verpflichtend, da das Freisein von privaten Verpflichtungen für das Einlassen auf persönliche Prozesse und auf die Dynamik der Gruppe unverzichtbar ist. Zwischen den Blöcken finden drei Begleitabende statt. Diese dienen der Rückschau auf den vergangenen Ausbildungsteil, dem Austausch über persönliche Lernerfahrungen, sowie thematischen Impulsen, die den jeweils abgeschlossenen Lehrgangsböcken ergänzen sollen.

Das Gesamtstundenausmaß des Lehrgangs beträgt ca. 150 Stunden Selbsterfahrung und Theorie sowie 80 Stunden Praktika (40 Std. in Pflege, 40 Std. in Hospizeinrichtung); in der Pflege tätige Personen müssen das Pflegepraktikum nicht absolvieren, das Hospizpraktikum ist aber auch für sie verpflichtend.

benefizkonzert



benefizkonzert

BENEFIZKONZERT
Stabat Mater op. 58
von Antonín Dvorák

23. Oktober 2011
18.30 Uhr
Dom zu Salzburg

Ausführende:
Salzburger Domchor
Solisten und Orchester der Dommusik
Domorganist Heribert Metzger

Leitung:
Domkapellmeister János Czifra

Karten:
35 Euro und 20 Euro
(innerhalb der Kategorie freie Platzwahl)

Verkauf
Kartenbüro Polzer
Tel. +43/662/84 65 00; Fax: +43/662/84 01 50
office@polzer.at; www.polzer.at

Hospiz-Bewegung Salzburg
Tel. +43/662/82 23 10, Fax +43/662/82 23 06
info@hospiz-sbg.at; www.hospiz-sbg.at

Zwischen Kirchenraum und Konzertsaal

Neben dem Tedeum, dem berühmtesten unter den Ambrosianischen Lobgesängen, und dem Magnificat, dem Jubellied Marias nach ihrer Begrüßung durch Elisabeth, ist das Stabat Mater wohl die wichtigste und beliebteste Spezies sakraler Kunstübungen außerhalb der Vertonungen des Messtextes. Gedanken zu Antonín Dvoráks Stabat Mater von Oswald Panagl.

Fest im Marienkult verankert, zählt diese sogenannte Sequenz zu den kirchlichen Hymnen und ist um 1300 entstanden. Benannt ist diese sakrale Dichtung nach den Anfangsworten des Textes, welche die Mutter Gottes schmerzreich neben dem Kreuz Jesu vorstellen. Im Verlauf des Gedichts versetzt sich der Betende empathisch in ihr Leid, lässt seine eigene Seele am Kreuzestod Christi Anteil nehmen, um so am Ende aller Tage in die Herrlichkeit des Himmels einzugehen. Nach dem Motto „Per aspera ad astra“ spannt sich so ein Bogen vom „Stabat mater dolorosa“ der Anfangszeile zum „Paradisi gloria“ des Schlusssatzes.

Der poetisch hochwertige und zugleich gemütvollere Text forderte schon bald viele Musiker zu einer angemessenen kompositorischen Umsetzung heraus. Diese Faszination dauerte über die Jahrhunderte hinweg an und hat eine Reihe von Gipfelwerken des geistlichen Klangschatzes hervorgebracht.

Zum Kanon dieser Vertonungen zählt bereits das Stabat Mater Palestrinas, das für zwei Halbchöre geschrieben

ist, die sich an markanten Stellen zum vollen Zusammenklang vereinigen. Die zutiefst menschliche Eigenschaft des Mitleids hat den Meister kunstvoller Kirchenmusik in diesem Fall bewusst das Stilmittel der einfachen Harmoniefolgen wählen lassen.

Berühmt geworden und auch im Salzburger Festspielsommer bisweilen aufgeführt, ist die Komposition des 1736 mit nur 26 Jahren verstorbenen Giovanni Battista Pergolesi. Die Besetzung mit Sopran, Alt und bloßem Streichorchester unterstreicht den intimen Charakter und betont die verhaltene Atmosphäre des Geschehens. Solostimmen und Chorpharten respondieren und verschränken sich zu aparten Klangmustern.

1832 hat Gioachino Rossini sein Stabat Mater geschrieben und es 1841 in die definitive Version gebracht. Gestützt auf seine lebenslange Erfahrung als Opernkomponist kann und will er den genialen und unverwechselbaren Melodiker auch im anderen Genre eines geistlichen Werkes nicht verleugnen. Nur ein fugierter Chor am Ende des Stückes blendet eine ungewohnte

Struktur in das musikalische Geschehen ein. Heinrich Heine hat der Pariser Aufführung von 1842 beigewohnt und den tiefen Eindruck des musikalischen Erlebens bildnerisch geschildert.

Am Ende eines erfüllten Lebens als berühmter Komponist hat der 80-jährige Giuseppe Verdi Quattro pezzi sacri (Vier geistliche Stücke) geschaffen, deren zweites gleichfalls auf den Text des Stabat Mater zurückgreift. Die Komposition für vierstimmigen gemischten Chor und Orchester, die karge Aussparung mit strahlendem Orchesterprunk sowie schlichtes Melos mit kunstvollem Kontrapunkt mischt, erweist den Musiker als Erben einer jahrhundertelangen Tradition. Ebenso ist nicht zu verkennen, dass der Meister davor seinen Otello und Falstaff, aber auch das Requiem vertont hatte.

Erfüllte Form und persönliches Leid. Unter den geistlichen Werken, die Antonin Dvorák komponiert hat, ragen das Requiem und das Stabat Mater nach Umfang und Bedeutung hervor. Beide Stücke sind eher für eine Aufführung im Konzertsaal denn als Bereicherung der Liturgie bestimmt. Die religiösen Gefühle, die den Kompositionen jeweils zugrunde liegen, sind subjektiv gefärbt und nehmen bisweilen auf private Ereignisse Bezug. Dvorák war ein frommer Mensch, freilich ohne jeden Beiklang von Bigotterie, der den Stil seiner Symphonien, die Klangfarben des Orchesters und die melodische Ei-

genart seines heimatlichen Idioms bedenkenlos auf die sakralen Spielarten übertrug. Das Stabat Mater, 1876/77 komponiert, 1880 in Prag uraufgeführt und 1881 als op. 58 veröffentlicht, könnte erlittenes familiäres Ungemach als Schaffensimpuls empfangen haben. Der Tod von drei seiner Kinder in rascher Abfolge mochte Anlass genug gewesen sein, in die überlieferte Marienklage sympathisch mit eigenem Tonfall einzustimmen. Das zehnteilige Werk ist für Soloquartett, gemischten Chor und großes Orchester angelegt. Als typische Komposition der Hoch- bzw. Spätromantik setzt es ein breites Register der Ausdrucksmittel textbezogen und stimmungsadäquat ein. So treffen wir ebenso auf volksliedhafte Schlichtheit wie uns im harmonischen Ablauf kunstvolle Rückungen begegnen. Der Chor flüstert bald im rezitativen Sprechgesang, um sich dann an geeigneter Stelle – besonders in der Bitte um die Aufnahme in das Paradies – klangmächtig zu entfalten. Unter den musikalischen Formen wieder kontrastieren Elemente des Trauermarsches mit pastoralen Episoden.

Die Salzburger Aufführung löst das im Titel dieses Beitrags formulierte Spannungsverhältnis sinnvoll auf: Der Kirchenraum des Domes präsentiert sich als Konzertsaal der besonderen Art. Die Messfeier und der abendliche Kunstgenuss verschmelzen dabei in der Variante des Kirchenkonzerts.

„ Der Tod von drei seiner Kinder in rascher Abfolge mochte Anlass genug gewesen sein, in die überlieferte Marienklage sympathisch mit eigenem Tonfall einzustimmen.“



Teresa Eisl konnte zwei Wochen im Rahmen des Compassion-Projektes Eindrücke im Tageshospiz sammeln.



Die offene, freundliche Atmosphäre mit Licht und warmen Farben ist im Tageshospiz Graz besonders wohltuend.

aus der hospizbewegung

Eindrücke abseits vom Schulalltag – Praktikum im Tageshospiz

Mein Name ist Teresa Eisl, ich bin 17 Jahre alt und besuche im Gymnasium St. Ursula die 7. Klasse. Vom 20. Juni bis 1. Juli habe ich im Rahmen des Projektes „Compassion“ ein Sozialpraktikum im Tageshospiz der Hospiz-Bewegung Salzburg gemacht. Ich bin aufgrund einer motorischen Behinderung auf den Rollstuhl angewiesen. Meine Eindrücke habe ich in Form eines Tagebuches festgehalten. Im Folgenden ein paar Ausschnitte daraus.

20. Juni – Der erste Praktikumstag im Tageshospiz ist jetzt vorbei. Ich bin wieder daheim und freue mich auf die kommenden zwei Wochen. Was ich auf jeden Fall schon mal sagen kann, ist, dass diese Zeit ganz neue, wertvolle Erfahrungen bringen wird: Zuerst habe ich von Barbara den Tagesplan erklärt bekommen. Dann sind, über den Vormittag verteilt, die Besucher/innen – so werden die Patient/innen genannt – gekommen. Ich hab mich einfach mal zu Frau L. – später bot sie mir an, sie Renate zu nennen – dazugesetzt und hab dem Gespräch zwischen ihr und einer Ehrenamtlichen zugehört. Irgendwann habe ich mich eingeklinkt. Daraus ist dann ein tiefgründiges Gespräch über „Gott und die Welt“ entstanden. Über die Kindheit, über verflozene und bestehende Beziehungen, über das Finden des eigenen Weges.

21. Juni – Dienstags ist Ruhetag im Hospiz. Doch Ruhetag heißt nur, dass keine Besucher/innen kommen, und nicht, dass nichts zu tun ist. Im Gegenteil! Heute ist nicht einmal ein normaler Dienstag-Betrieb. Heute ist nämlich der vierteljährliche Zeitungsversand. Das heißt, um acht Uhr ging es mit vielen ehrenamtlichen und den hauptamtlichen Mitarbeiter/innen los: In die Zeitung kommt ein Erlagschein rein, außen die Adress-Etikette drauf, sortiert nach Postleitzahlen und ab geht's zur Post und

von dort aus zu den fleißigen Spender/innen. Zu versenden sind zurzeit schon fast 8.000 Stück. Zum Essen gab es Pizza vom Pizzadienst und da so viele Helfer/innen da waren, war die Arbeit um 15.00 Uhr getan.

22. Juni – Heute war ganz „normaler“ Betrieb. Ich hatte wieder gute Gespräche mit Renate und auch mit Herrn S. Am späten Nachmittag, also als ich nach der Arbeit auf dem Heimweg war, spürte ich wie mich Müdigkeit überkam und ich bin von einer Minute auf die andere eingnickt. Das war das erste Mal, dass ich die Anstrengung, die ein solcher Tag mit „bloßem“ DA-SEIN mit sich bringt, merkte. Es ist eine ganz andere, ungewohnte Anstrengung als in der Schule.

23. Juni – Fronleichnam – ein Feiertag und demnach auch im Tageshospiz kein Betrieb. Ich freu mich schon wieder auf morgen.

24. Juni – Freitag ist ein kurzer Tag. Es war nur bis 13.00 Uhr offen. Heute durfte ich den ganzen organisatorischen Ablauf erleben, wie es ist, wenn akut ein Notfall auftritt und wie viel Arbeit es ist, wenn zum Beispiel eine zusätzliche Schmerzpumpe gebraucht wird. Beim Gespräch mit Herrn F. über den nahenden Tod hat mich sehr erstaunt, wie erkrankte Menschen darüber reden, und

es hat mich aber – ehrlich gestanden – auch sehr bedrückt. Heute ist mir zum ersten Mal richtig klar geworden, welche Belastung diese Arbeit unter anderem sein kann.

27. Juni – Heute kamen, bis auf Renate, lauter neue BesucherInnen, die ich noch nicht kannte. Und am Nachmittag war wieder ein für mich neues Erlebnis an der Reihe: eine fröhliche Geburtstagsfeier im Tageshospiz. Wir, die Haupt- und Ehrenamtlichen, stimmten ein Geburtstagslied an und dann bekam Frau L. einen schönen Blumenstrauß überreicht. Als alle Besucher/innen abgeholt worden waren, war um 16.00 Uhr noch die tägliche Schlussbesprechung.

28. Juni – Dienstag, „Ruhetag“. Ich arbeitete das erste und einzige Mal im Büro im ersten Stock und bekam einen Einblick in die Organisation der Hospiz-Bewegung. Wir, das heißt, Bea, die zweite Praktikantin, und ich, bekamen die Aufgabe übertragen, für die neue Homepage Texte zu kontrollieren, neu zu formulieren, Ideen und Anregungen von anderen Seiten zu holen usw. Es war spannend, doch im Nachhinein war ich mir nicht sicher, ob wir nicht anders an die ganze Sache rangehen hätten müssen. Doch wir wurden gelobt.

29. Juni – Eine weitere Geburtstagsfeier stand an, und zwar die von Herrn S. Also hieß es wieder: Gesangskünste auspacken und überlegen, mit welchem Geschenk er Freude haben könnte.

30. Juni – Heute war Herr S. sehr müde und hat viel geschlafen. Interessanterweise sind seine Lebensgeister aufgewacht, als ich zufällig mit einer anderen Besucherin auf das Thema Katzen gekommen bin. Er erzählte über seine vier Katzen und im Speziellen über eine, die seine Krankheit schon gespürt hat, noch bevor er davon wusste. Es war wieder ein toller Tag mit vielen neuen Eindrücken und Erfahrungen.

1. Juli – Mein letzter Arbeitstag. Heute wurde ich zum ersten Mal – und dafür gleich von zwei Gästen – in den Gesprächen direkt auf meine Behinderung angesprochen. Am Nachmittag durfte ich den Impuls gestalten und zeigte die Fotos von meiner Amerika- und meiner Frankreichreise her. Insgesamt war dieser Tag ein schöner Abschluss und die ganzen zwei Wochen eine echte Bereicherung. Ich bin froh, dass ich diese Erfahrung mit Menschen mit Krebserkrankung und mit allen Haupt- und Ehrenamtlichen machen durfte. Danke an alle!

Erlebte Gastfreundschaft in Graz

Am 6. Juli 2011 konnten wir, das Hauptamtliche Team des Tageshospizes und der Landesleitung, das Albert-Schweitzer-Hospiz mit stationärem Hospiz, Tageshospiz und Landesleitung des Hospizvereins Steiermark besichtigen, um Ideen für die Planung unseres neuen Gebäudes zu gewinnen.

Wir wurden sehr gastfreundlich von der Sozialarbeiterin Gertraud Stocker und vom ärztlichen Leiter Dr. Eric Stoiser empfangen und in das Gesamtkonzept des steirischen Hospizes eingeführt. Anschließend konnten wir das 2008 in Betrieb gegangene Albert-Schweitzer-Hospiz besichtigen. Hier stehen 12 stationäre Betten und 6 Tageshospizplätze zur Verfügung. Im Erdgeschoß ist auch die Landesleitung des Hospizvereins Steiermark untergebracht, von wo aus die rund 700 ehrenamtlichen Hospizmitarbeiter/innen des Landes koordiniert werden. Geschäftsführerin Sabine Janouschek führte uns dankenswerter Weise durch die freundlich und großzügig gestalteten Räumlichkeiten.

Wichtig war es den Architekten, sensibel mit der Gebäudehülle aus den 1930er Jahren umzugehen und die räumlichen Funktionen den heutigen Bedürfnissen anzupassen. „Licht ist ein wesentliches Element der Raumgestaltung, geht es doch darum, den Bewohnern, die womöglich nicht ins Freie können, ein Stück der Weite des Draußen hereinzuholen“, so die Beschreibung zur Architektur. Alle Einzelzimmer des stationären Hospizes sind daher mit Blick auf eine kleine Gartenlandschaft ausgerichtet. Der Tageshospizbereich im zweiten Obergeschoß zeichnet sich durch eine sehr offene Gestaltung

aus. Das wesentliche Geschehen für sechs bis acht Gäste findet in einem großen Raum statt, der durch Trennelemente in verschiedene Bereiche geteilt ist. Das gesellschaftliche Leben steht im Mittelpunkt und die ehrenamtlichen BegleiterInnen sind stark in die Programmgestaltung eingebunden. Die leitende Stationsärztin Dr. Petra Wagner und die Pflegedienstleiterin Sr. Seraphine Isak nahmen sich viel Zeit, um uns Arbeitsweise, Tagesstruktur und die enge Verknüpfung von stationärem Hospiz, Tageshospiz und Landesleitung des Hospizvereins Steiermark ausführlich zu beschreiben und auf unsere Fragen einzugehen. So konnten wir wertvolle Eindrücke sammeln.

Herzlichen Dank den KollegInnen aus der Steiermark!



Bea Rambauske lernte in ihrem vierwöchigen Praktikum die Organisation kennen und leistete durch ihre Mitarbeit einen wertvollen Beitrag.

aus der hospizbewegung

Es war ein lehrreiches Praktikum

Ich absolvierte gerade die zweite Klasse des Zweigs „Sozialmanagement“ im Ausbildungszentrum der Caritas Salzburg. Dieses Jahr stand unser erstes Sommerpraktikum auf dem Programm, das sich aus 160 Stunden Arbeit im Sozial- und 160 Stunden Verwaltungsbereich zusammensetzt.

Mein Verwaltungspraktikum leistete ich vom 20. Juni bis 15. Juli im Büro der Hospiz-Bewegung Salzburg, um einen Einblick in das Berufsleben zu bekommen, sowie Erfahrungen in beruflicher aber auch in persönlicher Hinsicht zu sammeln.

Gleich an meinem zweiten Praktikums-tag, war der „berühmte“ Zeitungsvorleser. Wir waren eine große Runde und durch die kommunikative und lustige Stimmung verging die Zeit wie im Flug. Obwohl es erst mein zweiter Tag war, fühlte ich mich sofort ins Team integriert. Dies war ein toller Start in mein vierwöchiges Praktikum.

Ich erlebte alle Mitarbeiter der Hospiz-Bewegung sehr offen und hilfsbereit. Vor allem besitzt jede/r Einzelne eine lustige und sympathische Art. Was mich sehr geprägt hat, waren die Eindrücke beim täglichen Mittagessen im Tageshospiz, mit Mitarbeiter/innen und Besucher/innen. Meine Vorstellungen zu den Besuchern, die hier den Tag verbringen, veränderte sich gleich nach dem ersten gemeinsamen Mittagessen. Zuvor dachte ich, das Klima sei traurig und trüb, doch ganz im Gegenteil, es herrschte lustige, entspannte und gesprächige Stimmung.

Viele Menschen haben einen völlig falschen Eindruck und können sich wenig unter einem Tageshospiz vorstellen. Denn die Themen Tod und Sterben sind generell Tabuthemen, mit dem gerade Menschen in meinem Alter (19) kaum konfrontiert werden. So kennen auch wenige die Definition von Sterbegleitung und verwechseln diese dann mit Sterbehilfe, was aber ein großer Unterschied ist. Ich bin sehr dankbar, dass ich nicht nur Tätigkeiten wie z. B. kopieren und faxen durchführen musste, sondern dass mir die Mitarbeiter/innen einen Einblick in die Organisation ermöglicht haben bzw. zu Themen, mit denen sich die Hospiz-Bewegung auseinandersetzt. Dadurch hat sich meine Einstellung zu Sterbegleitung und Tod sehr zum Positiven verändert und ich konnte sehr viel dazulernen. Dies ist alles andere als selbstverständlich, umso mehr möchte ich mich ganz herzlich bei allen für die lehrreiche Zeit bedanken.

Danke!

Beatrix Rambauske



Gelungener Vortrag der Hospiz-Initiative Enns-Pongau

Elisabeth Oberreiter und Maria Haym, Ortsbäuerinnen Altenmarkt/Flachau/Radstadt, organisierten in Kooperation mit den ÖVP-Frauen Altenmarkt einen Abend zum Thema Hospiz. Am 28. April war der Altenmarkter Kultursaal Treffpunkt für die interessierten Teilnehmer/innen.

Die Koordinatorin der Hospiz-Initiative Enns-Pongau, Evelyn Fidler, berichtete über die Grundlagen der Hospizarbeit. Anschließend referierte der Obmann der Gruppe Enns-Pongau, Dr. Andreas Kindler über Palliative Care. Den dritten Teil des Abends bestritt Ing. Michael Holzer zum Thema Patientenverfügung. Im bis auf den letzten Platz gefüllten Kultursaal fanden alle drei Vorträge große Beachtung. In der anschließend geführten regen Diskussion stand die Patientenverfügung im Mittelpunkt der Wortmeldungen. Es wurde ausführlich über die beachtliche und die verbindliche Patientenverfügung gesprochen, die Unterschiede erörtert. Aufgrund des großen Interesses beschloss die Gruppe Enns-Pongau, ab Herbst regelmäßig Informationsabende über die Patientenverfügung durchzuführen. Im Anschluss an die Veranstaltung baten die Bäuerinnen um freiwillige Spenden. Elisabeth Oberreiter konnte insgesamt 720 Euro an Dr. Andreas Kindler überreichen.



„Ich gehe Neuem entgegen“

Sabine Dietrich, seit 2004 Koordinatorin des mobilen Palliativ- und Hospizteams, hat mit März 2011 Abschied von Wohn- und Arbeitsplatz genommen und stellt sich neuen Herausforderungen.

Als die Caritas im März 2004 den Auftrag für die Schaffung eines neuen Palliativteams für den Pongau erhielt, wurde für den Aufbau dieses Teams Sabine Dietrich angestellt, die zugleich die Koordination der Hospizteams Bischofshofen mit übernahm. Mit großem Elan nutzte sie ihre zahlreichen Kontakte, um eine gute Vernetzung und die Zusammenarbeit mit Krankenhaus, Hausärzten, sozialen Diensten, Pfarren und Gemeinden voranzutreiben. Mittels breiter Öffentlichkeitsarbeit und vieler Vorträge trug sie wesentlich dazu bei, dass das Angebot im Pongau heute gut bekannt ist. Durch ihre offene und freundliche Art und ihren Innovationsgeist konnte sie im Pongau ein Team aufbauen, in dem hauptberuflich und ehrenamtlich Tätige eng zusammenarbeiten. In der Bevölkerung schuf sie ein Bewusstsein für die wichtigen Angebote der Hospiz-Bewegung. Ihrer Nachfolgerin, Monika Höllwart, übergibt sie ein gut funktionierendes Team, sodass die Arbeit in bewährter Weise fortgeführt werden kann. Wir danken ihr sehr für ihren Einsatz und wünschen ihr für den weiteren beruflichen und privaten Lebensweg alles Gute und viel Erfolg!

*Team und Vorstand
der Hospiz-Bewegung Salzburg*



In einer würdigen Feier und der anschließenden Agape trafen sich Angehörige der Verstorbenen und Hospizmitarbeiterinnen zum gemeinsamen Gedenken.

aus der hospizbewegung

Feier zum Gedenken an die Verstorbenen im Lungau

Dankbar habe ich die Einladung zur Gedenkfeier für Angehörige und Begleiter/innen am 15. März in Mariapfarr angenommen, bei der den Verstorbenen, die von Mitarbeiter/innen des Mobilien Palliativ- & Hospiz Teams Lungau begleitet worden waren, gedacht und so dem gemeinsamen Erinnern und Trauern Raum gegeben wurde.

Dankenswerter Weise durften wir den neuen Pfarrsaal, die Emmausstube nutzen, denn es kamen viele Betroffene zusammen.

Nach einer freundlichen Begrüßung von Einsatzleiterin Lisi Huber und Pfarrer Bernhard Rohrmoser meditierten wir „Meine Zeit steht in deinen Händen“, musikalisch umrahmt von Susanne Wieland und ihrem Mann Hans. Auf berührende Weise erfuhren wir mit Hilfe verschiedenfarbiger Seidentücher die tiefgehende Wirkung einzelner Farben auf unser Gemüt. Im Gedenken an einen verstorbenen lieben Menschen, der namentlich aufgerufen wurde, zündete jeder Trauernde eine Kerze an. Dazu wurden wir von meditativer Musik begleitet, was ich als sehr wohlthuend empfand. Eindrucksvolle Fürbitten, die sicher vielen von uns aus der Seele gesprochen waren, stellten für mich einen besonderen Höhepunkt dieser Gedenkfeier dar. Sie mündeten in ein Segensgebet für uns alle.

Wie tröstlich war der Text von Dietrich Bonhoeffer, den wir zum Abschluss als Lied gesungen haben: „Von guten Mächten wunderbar geborgen ...“

Bei der anschließenden Agape, einem gemütlichen Beisammensein, wurden wir mit einer köstlichen Jause verwöhnt. Dabei bot sich an so manche Gelegenheit für Gespräche aller Art. Herzlichen Dank für die gut vorbereiteten und sinnvoll gestalteten Stunden!

*Maria Langer, Weißpriach
Ehrenamtliche in Ausbildung*



Gedenkfeiern und Sommerfeste sind wichtige Bestandteile der Hospizkultur.



aus der hospizbewegung

Gedenkrituale in der Hospiz-Bewegung Salzburg

„Wenn dir jemand erzählt, dass die Seele mit dem Körper zusammen vergeht und dass, das, was einmal tot ist, niemals wiederkommt, so sage ihm: Die Blume geht zu Grunde, aber der Same bleibt zurück und liegt vor uns, geheimnisvoll, wie die Ewigkeit des Lebens.“

Kahlil Gibran

Wenn wir also in der Hospiz-Bewegung Salzburg der Menschen gedenken, die in ihrer letzten Lebenszeit von uns begleitet wurden, widmen wir uns wohl auch diesem Samen. Es ist das gemeinsame Erinnern an das, was wir miteinander erlebt und geteilt haben. Das Erinnern an das, was in der Begegnung berührt hat, das, was erstaunte, nachdenklich machte und das, was einem Fragen für das eigene Leben aufgegeben hat.

Für diese Gedenken werden in der Hospiz-Bewegung, in den Gruppen der Bezirke, der Stadt und im Tageshospiz Rituale gelebt, die es uns ermöglichen, den Abschied in der Würdigung des Gewesenen und weiterhin Wirksamen zu vollziehen.

Stirbt eine/r unserer Gäste, werden unsere ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter/innen angerufen und darüber informiert. Im Tageshospiz wird eine extra dafür bestimmte Kerze an den vom Verstorbenen bevorzugten Sitzplatz gestellt und für einen Tag dort brennen gelassen. Nachmittags gibt es einen Gedenkpuls für diesen Menschen, bei dem Gäste und Mitarbeiter/innen sich seiner/ihrer erinnern und miteinander über die Begegnungen mit ihm/ihr sprechen und eigene Gedanken und Gefühle austauschen.

In den monatlichen Dienstbesprechungen für ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter/innen werden alle Namen der in letzter Zeit verstorbenen Besucher/innen verlesen, Teelichter entzündet und wer will, spricht einige Worte des Gedenkens. Bis zu dreimal im Jahr gibt es in den Bezirken und in Salzburg eine Gedenkfeier sowie einmal jährlich einen Gedenkgottesdienst zu der betroffene Angehörige, ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter/innen eingeladen werden. Am 7. Juli 2011 fand in der Kapelle der Pfarrkirche Gneis der diesjährige Gedenkgottesdienst statt, der vom spirituellen Beirat zum Thema „Mein Name ist in Deine Hand geschrieben“ gestaltet wurde. Neben dem zeremoniellen, festlichen Teil finden gerade während der anschließenden Agape bewegende und teilnahmevolle Gespräche zwischen Angehörigen und Mitarbeiter/innen statt. Vielleicht sind es gerade diese Momente des Austausches über die nicht mehr vorhandene Blume, in denen ganz plötzlich der geheimnisvolle Same sichtbar wird und somit ein Stück von der Ewigkeit des Lebens.

Astrid Leßmann

Neue Ehrenamtliche Hospiz-BegleiterInnen

Gerade im Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011 freuen wir uns über das anhaltend große Interesse am Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung.

Hospizbegleitung wendet sich an Menschen in der letzten Phase ihres Lebens, in einer Zeit, da eine schwere Erkrankung das Sterben in greifbare Nähe rücken lässt. Sie unterstützt Erkrankte und ihre Angehörigen, um Lebensqualität zu erhalten und zu steigern, Abschiede zu ermöglichen und die Trauer aller Beteiligten zu begleiten. Das braucht neben Mitmenschlichkeit, Herzensbildung und Mitgefühl eine umfassende Ausbildung, die die eigenen mitgebrachten Qualifikationen erweitert und Kompetenzen schafft. Der Lehrgang für „Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung“ regt eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit, mit den Themen Sterben, Tod und Trauer an.

Bei bester Stimmung, mit launigen Beiträgen und kulinarischen Köstlichkeiten verließ Obfrau-Stellvertreter Mag. Hans Kreuzeder beim heurigen Sommerfest der Hospiz-Bewegung Salzburg an 29 Frauen und Männer die Abschluss-Zertifikate. Wir gratulieren allen Absolvent/innen sehr herzlich und wünschen ihnen für die kommenden Herausforderungen alles Gute.

vortrag

Hinübergehen – Was ist würdiges Sterben?

Was würdiges Sterben sei, wird heftig diskutiert. Darf die Frage so überhaupt gestellt werden und kann sie aus der Ich- und Außenperspektive der Zuschauenden schlüssig beantwortet werden? Wie erleben Sterbende selbst ihr Sterben?

Monika Renz beschreibt aus ihrer langjährigen Arbeit mit Sterbenden, wie diese ihr Sterben erleben: als Übergang und Schwelle hinüber in einen Zustand außerhalb von Schmerz und Not. Als Begegnung mit einem äußersten Du und nicht selten als letzte Würdigung. Sterben ist mehr als Verlöschen, es ist Annäherung an ein Geheimnis, das auch Umstehende staunen lässt über das Großartige, das sich an der Grenze ereignet.

Termin:

Do, 29.9.2011, 19.30–21.00 Uhr

Referentin:

DDr.ⁱⁿ Monika Renz, Musik- u. Psychotherapeutin, Theologin, Leiterin der Psychoonkologie in St. Gallen, Autorin

Ort:

St. Virgil Salzburg, Ernst-Grein-Str. 14, 5026 Salzburg Aigen

Beitrag:

8 Euro (Mitarbeiter/innen der Hospiz-Bewegung Salzburg, Schüler/innen und Studierende: 4 Euro)

Anmeldung erforderlich unter:

Telefon: 0662/65901-514 oder office@virgil.at mit VA-Nr. 11-0232
Gemeinsame Veranstaltung von St. Virgil Salzburg und der Hospiz-Bewegung Salzburg

seminar

Der Mensch – ein Wesen der Sehnsucht

Ist der Mensch Zufallsprodukt, hineingeworfen in eine chaotische Welt ohne Sinn und Ziel, auf der verwegenen Suche nach Befriedigung egozentrischer Bedürfnisse und kurzlebigen Glück? Oder ist in ihm auch die Ahnung um ein Darüberhinaus und eine tiefe Sehnsucht nach einer letzten Erfüllung angelegt?

Der Zeitgeist macht es uns schwer, solche Regungen in uns überhaupt noch zu erkennen, geschweige denn, ihrer Spur in Treue zu folgen. „Connected or disconnected“, das ist die Frage. Wir arbeiten – neben Impulsen zum Thema, nonverbaler Vertiefung (Klangreisen, besinnliche Atmosphäre) und Gebet – mit Texten aus Bibel und Märchen.

Termine:

Fr, 30.9.2011, 9.00–21.00 und Sa, 1.10.2011, 9.00–12.30 Uhr

Referentin:

DDr.ⁱⁿ Monika Renz, Musik- u. Psychotherapeutin, Theologin, Leiterin der Psychoonkologie in St. Gallen, Autorin

Ort:

St. Virgil Salzburg, Ernst-Grein-Str. 14, 5026 Salzburg Aigen

Beitrag:

75 Euro inkl. Abendvortrag. Begrenzte Teilnehmer/innenzahl (max. 22).

Anmeldung erforderlich unter:

Telefon: 0662/65901-514 oder office@virgil.at mit VA-Nr. 11-0232
Gemeinsame Veranstaltung von St. Virgil Salzburg und der Hospiz-Bewegung Salzburg

literatur



Monika Renz, *Hinübergehen*. Was beim Sterben geschieht. Annäherungen an letzte Geheimnisse. Kreuz Verlag, 2011



Monika Renz, *Der Mensch - ein Wesen der Sehnsucht*. Connected or Disconnected. Junfermann 2010 (inkl. CD mit Klangreisen)



Das brennende Zündholz ist das Symbol des Radstädter Hospizteams.

seminar

Einführungsseminar „Innergebirg“

Auch heuer wollen wir wieder Interessierten die Möglichkeit geben, ein Einführungsseminar im „Innergebirg“ zu besuchen.

Inhalte des Seminars:

- Einführung in die Hospizarbeit:
- Vorstellen der Hospizidee und der Hospiz-Bewegung
- Hilfe zur persönlichen Orientierung im Umgang mit Krankheit, Tod und Trauer.
- Entscheidungshilfe für eine Teilnahme am Hospiz-Lehrgang
- Einblick in das methodische Arbeiten im Hospiz-Lehrgang

Das Einführungsseminar kann von allen Interessierten besucht werden. Die Teilnahme ist Voraussetzung für den Besuch des Lehrgangs für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung.

Termin:

Samstag, 1.10.2011, 9.00–18.00 Uhr
Sonntag, 2.10.2011, 9.00–16.00 Uhr

Ort:

Berggasthof Bliembauer
Fam. Hochwimmer-Ackerl
5541 Altenmarkt – Palfen 18
www.berggasthof-bliembauer.at

Anmeldung erbeten an:

Hospiz-Initiative Enns-Pongau
Kordinatorin: Fidler Evelyn
Mobil: 0676 848 210 564
Fax.: 06468 20305
E-Mail: radstadt@hospiz-sbg.at

seminar

Wochenend-Seminar „Trauer und Tanz“

Abschiede begegnen uns im Laufe unseres Lebens immer wieder. Meist nehmen wir uns nicht die Zeit, diesen Abschiedsphasen ihren gebührenden Raum zu lassen.

Aber wenn es um den Tod eines geliebten Menschen geht, oder wir in unserer näheren Umgebung mit trauernden Menschen konfrontiert werden, dann spüren wir plötzlich unsere Unsicherheit, Hilflosigkeit, Leere, sind überwältigt von Trauer und Schmerz und fühlen uns gänzlich handlungsunfähig.

Musik, Bewegung und Tanz können uns helfen, Trauer als lebensfördernde Chance zu sehen und zu erleben. Anhand alter Trauerrituale aus verschiedenen Kulturen und Trauertänzen werden wir Möglichkeiten kennen lernen, wie wir behutsam der Trauer einen Weg zum Leben zeigen können. Tänzerische Vorkenntnisse sind nicht notwendig!

Termin:

Freitag, 30.9.2011, 17.00 Uhr bis
Sonntag, 2.10.2011, 12.00 Uhr

Referentin:

Dr. Anna Grabner

Ort:

Johannes Schölls der Pallottiner, Salzburg. Mitzubringen sind Tanzbegeisterung, bequeme Kleidung, Tanzschuhe.

Kosten:

130 Euro Seminarbeitrag
Unterkunft mit Vollpension im Einzelzimmer 131 Euro (im DZ 123 Euro)

Anmeldung:

info@tanzeleben.com oder
Telefon 0664/270 68 32
Anmeldeschluss: 29. August 2011



selbsthilfe

Raum für meine Trauer

Der Verlust eines nahe stehenden Menschen durch Tod trifft uns bis ins Innerste. Nichts ist mehr, wie es war. Widersprüchliche Gefühle verwirren und verunsichern die Trauernden.

Konfrontiert mit dem Unverständnis des Umfeldes ziehen sie sich zurück und geraten allzu oft in eine Isolation. Gemeinsam wollen wir unseren Blick darauf richten, was uns als Trauernde helfen kann, unsere Trauer ernst zu nehmen und auszudrücken, um so den Weg zurück ins Leben zu finden.

Termin:

jeweils am 1. Montag im Monat
von 19.00–21.00 Uhr

Begleitung:

Lieselotte Jarolin, ehrenamtliche Hospizbegleiterin
Mai Ulrich, Hospizmitarbeiterin und Trauerbegleiterin
Heike Geyer, Hospizmitarbeiterin

Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

Beitrag:

Kostenfrei

Anmeldung:

Nicht erforderlich – offene Gruppe!

Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.



selbsthilfe

Eltern trauern um ihr Kind

In dieser Gruppe können Sie erzählen, wie es Ihnen jetzt geht, unabhängig davon, wie lange der Tod Ihres Kindes zurückliegt. Sie treffen auf andere Eltern, die zuhören und verstehen.

Termin:

jeweils am 1. Mittwoch im Monat
von 19.30–22.00 Uhr

Begleitung:

Sibylle Ihr-Ceto, betroffene Mutter, Psychologin i. A., Salzburg
Mag. Claudia Gstödtner, betroffene Mutter, Psychologin, Vöcklabruck

Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

Beitrag:

Kostenfrei

Anmeldung:

Nicht erforderlich – offene Gruppe!



seminar

Erfolgreich mit Humor

Seminar zur Stärkung der humorvollen Haltung und Gelassenheit, um mit Stress, Frust, Belastungen und Konflikten besser umgehen zu lernen. Sie werden eine Menge Spaß dabei haben.

Termin:

Sa, 8.10.2011, 9.00–17.00 Uhr

Referenten:

Mag. Werner Gruber, Brückenteam Helga-Treichl-Hospiz; DGKP Hannes Kittl

Ort:

Seewirt am Holzöstersee (OÖ)

Seminarpreis:

125 Euro inkl. Vollverpflegung

Info und Anmeldung unter:

www.gepflegterhumor.at oder
Telefon: 0664/230 20 86



Bildtext ulpa con corum volorio. Nam imilita tibusaeptraes dustis et

info-abend

Patientenverfügung

Kostenlose Beratungsmöglichkeit rund um das Thema Patientenverfügung.

Termin:

jeweils am 3. Donnerstag im Monat
von 17.00–19.00 Uhr

Leitung:

DGKS Barbara Baier,
Leitung Tageshospiz Salzburg

Ort:

Tageshospiz Kleingmainerhof,
Morzger Straße 27, Salzburg

Anmeldung erforderlich unter:

Telefon 0662/82 23 10

Einfach ausschneiden und in einem Kuvert an die Hospiz-Bewegung Salzburg senden. Hinweis: Spendenbegünstigung für Mitgliedsbeiträge (Förderbeiträge) und Spenden. Registrierungsnummer auf der Liste des Finanzamtes lautet: SO 1366

Ich interessiere mich für die Arbeit der Hospiz-Bewegung Salzburg und

- möchte nähere Informationen zum Ausbildungslehrgang für Hospiz-Begleiter/innen
- möchte die Hospiz-Bewegung durch eine einmalige Spende unterstützen, darüber hinaus aber keine Mitgliedschaft erwerben.

Ich ersuche um Zusendung der Zeitung.

- Ich möchte die Hospiz-Bewegung Salzburg als Mitglied finanziell unterstützen. Ich werde den Jahresmitgliedsbeitrag von 36 Euro nach Erhalt eines Zahlscheines einzahlen. Als Mitglied bekomme ich die vierteljährlich erscheinende „Lebensfreude“, die Zeitung der Hospiz-Bewegung Salzburg. **Danke, dass auch Sie Lebensfreude spenden!**

Hospiz-Bewegung Salzburg
Morzger Straße 27
5020 Salzburg

Vorname Nachname

PLZ/Ort Straße

Telefon E-Mail-Adresse

Datum Unterschrift

www.hospiz.at

Dachorganisation

Hospiz-Bewegung Salzburg

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
MMag. Christof S. Eisl
Evelyn Schwarz, Ing. Mai Ulrich
info@hospiz-sbg.at

Initiativen

Hospiz-Initiative Salzburg-Stadt

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
DGKS Barbara Baier
DGKS Heike U. Geyer
DGKS Astrid Leßmann
stadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Flachgau

Ärztzentrum Neumarkt
5202 Neumarkt, Salzburger Straße 5
Renate Moser ☎ 0676/84 82 10-555
flachgau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Tennengau

c/o Krankenhaus Hallein
5400 Hallein, Bürgermeisterstraße 34
Ch. Mitterlechner ☎ 0676/84 82 10-558
tennengau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau Oberpinzgau

5730 Mittersill, Lendstraße 14a,
Tel. 0676/84 82 10-565
Andrea Steger
oberpinzgau@hospiz-sbg.at
Bürozeiten: Dienstag 14.00–16.00 Uhr

Hospiz-Initiative Pinzgau Saalfelden

5760 Saalfelden, Loferer Straße 36
Tel. 06582/73 205-10, Fax DW -30
Veronika Herzog ☎ 0676/84 82 10-556
saalfelden@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau Zell am See

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Edith Trentini ☎ 0676/84 82 10-557
zellamsee@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pongau

5500 Bischofshofen, Gasteiner Straße 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 872-50
Monika Höllwarth ☎ 0676/84 82 10-420
Sieglinde Neuböck ☎ 0676/84 82 10-560
bischofshofen@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Enns-Pongau

5550 Radstadt, Lebzelterau 8
Evelyn Fidler ☎ 0676/84 82 10-564
Dr. Andreas Kindler ☎ 0664/19 38 040
radstadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber ☎ 0676/84 82 10-472
Ilse Bornemeier ☎ 0676/84 82 10-561
lungau@hospiz-sbg.at

(Teil-)Stationäre und mobile Einrichtungen

Tageshospiz Kleingmainerhof

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10-16, Fax
0662/82 23 06
Dr. Irmgard Singh, Hospizärztin
DGKS Barbara Baier
DGKS Heike U. Geyer
DGKS Astrid Leßmann
DGKS Sylvia Meder
tageshospiz@hospiz-sbg.at

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Salzburg und Umgebung

5020 Salzburg, Schranngasse 7a
Tel. 0662/87 52 57
DGKS Sabine Weißbacher, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-486
palliativ.salzburg@caritas-salzburg.at
Bereitschaftsdienst: 8.00–20.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pinzgau

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Dr. Ines Eberl, ärztliche Leitung
☎ 0676/84 82 10-410
Edith Trentini, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-557
palliativ.pinzgau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pongau

5500 Bischofshofen, Gasteiner Str. 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 872-50
Monika Höllwarth, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-420
palliativ.pongau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-472
palliativ.lungau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo u. Do 10.00–12.00 Uhr
Di 14.00–17.00 Uhr

Helga-Treichl-Hospiz

Österreichisches Rotes Kreuz
5020 Salzburg, Dr.-Sylvester-Straße 1
Tel. 0662/82 09 07
Dr. Ellen Üblagger
Mag. Martin Böker
hospiz@redcross.or.at